



<https://doi.org/10.16926/trs.2023.08.08>

Submission date: 05.09.2023

Acceptance date: 26.10.2023

Günther A. HÖFLER

<https://orcid.org/0009-0007-9149-8797>

Karl-Franzens-Universität Graz (Österreich)

Angustia socialis. Zur literarischen Physiologie der Angst in Werken von Stefan Zweig, Marlene Streeruwitz und Clemens Setz

Angustia socialis. On the literary physiology of anxiety in the works of Stefan Zweig, Marlene Streeruwitz and Clemens Setz

Abstract: This essay thematises manifestations of anxiety in literature and their functions, taking into account the sociological findings of Heinz Bude and Lars Koch. The analyses of representative literary texts by Stefan Zweig, Marlene Streeruwitz and Clemens Setz illustrate the forms and causes of the social anxiety of falling, with the focus on women's existences and objectless anxiety. The existential semantics of anxiety is developed in the text.

Keywords: social anxiety, semantics of anxiety, Stefan Zweig, Marlene Streeruwitz, Clemens Setz

Literatur als emotionale Signatur der Angst

In „Begriffen der Angst“ wird dem Soziologen Heinz Bude zufolge „deutlich, wohin die Gesellschaft sich entwickelt,“¹ sie zeige sozialdiagnostisch in

¹ Heinz Bude, *Gesellschaft der Angst* (Hamburg: Hamburger Edition, 2014), 10.

Form von Verdrängungs-, Geltungsverlustängsten u. a., was mit uns los ist. Entsprechend können literarische Codierungen von Angst mit Lars Koch als stets an die Emotionsmuster der jeweiligen gesellschaftlichen Konstellation gekoppelt erkannt und demnach als eine Art seismographische Aufzeichnung von deren affektiver Befindlichkeit gelesen werden.² Kommt nach den vormaligen Jenseitsängsten etwa um 1800 besonders die Angst vor der Instabilität und Abgründigkeit der entgötterten Welt zur Sprache und um 1900 vor allem das moderne Entfremdungsempfinden³ und Desintegrationserleben sowie das Grauen vor sozialem Statusverlust, so dominieren danach im 20. und im 21. Jahrhundert vorwiegend existentielle Angstsemantiken, etwa die vor einer grundlegenden Selbstverfehlung oder einem sozial-elementaren Versagen und solche, die auf sozialökonomische, ökologische und kriegerische Gefahren und Katastrophenpotentiale reagieren. Wobei diese mentalitätshistorische Entwicklung eine Tendenz zur Entkonkretisierung, Differenzierung und Verundeutlichung aufzuweisen scheint, wie etwa der Vergleich der jeweiligen Ausprägungen in den Texten von Zweig und Setz zu illustrieren vermag.⁴ Literatur entwirft also emotionale Skripts und zeigt Umgang mit Angst in symbolischem Stellvertretermodus, sie kommt durch literarische Imagination psychopoetisch⁵ zur Anschauung.

Der Angst liegt laut Norbert Bischof zugrunde, dass der Mensch generell eine „Projektion der permanenten Identität in das Feld zukünftiger Handlungsplanung“⁶ vornimmt und entgegen dieser Antizipation der Gleichgewichtszustand mit der Umgebungswelt empfindlichst gestört wird, dass also

² Vgl. Lars Koch, „Angst in der Literatur,“ in *Angst. Ein interdisziplinäres Handbuch*, hrsg. v. Lars Koch (Stuttgart–Weimar: Metzler, 2013), 236–251, hier 249.

³ Vgl. Koch, „Angst in der Literatur,“ 239f.

⁴ Die Auswahl der Texte für den vorliegenden Beitrag gründet in der Intention, diese Veränderung in der sozialen Semantik von Angst punktuell mit historisch weiter auseinanderliegenden Beispielen zu illustrieren. Der Akzent liegt dabei auf den gegenwärtigen literarischen Ausprägungen besagter Emotion in je einer weiblichen und einer männlichen Codierung. Es geht um die Verdeutlichung der (tendenziell essentialistischen) Auffassung, dass jenseits der historischen und geschlechterspezifischen Gefühlssemantik die erzählten somatischen Sensationen von (Sozial)Angst eine frappierende Wesensgleichheit erkennen lassen und folglich darum, wie Autor:innen, um Emotionslagen glaubhaft zu machen, auf physiologische Symptome rekurren. Das Interesse der Untersuchung richtet sich also auf die Art und Weise, wie in den gewählten literarischen Angstnarrationen die Verlängerung des physiologischen Geschehens in die Sprache hinein vonstatten geht.

⁵ Zum Begriff vgl. Katja Mellmann, *Emotionalisierung. Von der Nebenstundenpoesie zum Buch als Freund. Eine emotionspsychologische Analyse der Literatur der Aufklärungsperiode* (Paderborn: mentis, 2006), 98. Psychopoesie ist, knapp gefasst, die Art, wie aus Sätzen Personen werden, wie diese ‚Psyche machen‘.

⁶ Norbert Bischof, *Psychologie. Ein Grundkurs für Anspruchsvolle* (Stuttgart: Kohlhammer, 2008), 480.

„mit übergangsloser Schroffheit“ der „Einstrom von Ungewissheit“ ins „Unermessliche“⁷ anwächst und Existenzangst entsteht. Diese Definition enthält gleichsam auch den narrativen Kern von Angst, nämlich eine Zustandsveränderung in Gestalt einer Erschütterung, die darin besteht, dass die prinzipielle Ausrichtung des Menschen auf Unversehrtheit, also meist in Form einer impliziten eudämonistischen Intuition oder Imagination, durch eine massive Widerfahrnis zusammenbricht.

1. Gesellschaftliche Absturzangst um 1900: Der weibliche Ehebruch

Eine solche Erschütterung stellt sich abrupt ein, als die Ehebrecherin Irene in Stefan Zweigs Erzählung *Angst* „aus dem Abenteuer in ihre ruhige bürgerliche Welt zurück“⁸ möchte und von einer fremden Frau gestellt wird: „Daß ich Sie nur einmal erwische“ (A 281), womit eine letztlich nahezu lebensvernichtende Angstspirale in Gang gesetzt wird. Diese Erzählung zeigt fast paradigmatisch, wie Angst entsteht und in der Folge wirkt.⁹ Denn das grundlegende Selbstgefühl des Menschen basiert auf einer Erwartungsemotion, die auf kontinuierliche Wohlbehaltlichkeit abstellt, und Emotionen sind ein Reaktionssystem, das auf die Sicherung des Wohlergehen des Subjekts und also Gefahrenabwehr fokussiert ist. Ein hereinbrechendes Ereignis oder das jähe Auftauchen einer Bedrohung oder der Ahnung davon, die nachhaltig ängstigt, unterbricht diese Kontinuität und etwas Fremdes, eine ich-dystone Gewalt bemächtigt sich des Verhaltens des ihm Ausgesetzten und erfasst das Gesamt dieses Menschen. Die Unabweisbarkeit und Unablässigkeit des Drohenden besetzt gänzlich die Wahrnehmung und das Denken: Das „Grauen“, das sich bei Irene nach dem Vorfall und der anschließenden Erpressung einstellt, sitzt „fest wie ein Angelhaken in ihrem Gehirn“ (A 283) und löst ein Beengtheitsempfinden aus, durch das sie im „Schraubstock der Angst“ (A 286) festgehalten wird und das in der Folge ihre personale Ganzheit zerrütet. Denn Leben ist, Philipp Lersch zufolge, im Grunde „Expansion und Auftrieb“, und diese „erfährt in der Angst eine Drosselung,“ in diesem Zustand

⁷ Bischof, *Psychologie. Ein Grundkurs für Anspruchsvolle*, 481.

⁸ Stefan Zweig, „Angst,“ in Stefan Zweig, *Verwirrung der Gefühle. Erzählungen*, hrsg. und mit einer Nachbemerkung versehen von Knut Beck (Frankfurt am Main: Fischer, 1984), 280–353, hier 281. (In der Folge zit. als A und einfacher Seitenangabe).

⁹ Laut J. P. Bier wollte Zweig „das Angstphänomen [...] in der differenzierten Chromatik aller seiner Möglichkeiten“ erfassen. Jean Paul Bier, „Stefan Zweig,“ in *Interpretationen. Erzählungen des 20. Jahrhunderts*, Bd. 1 (Stuttgart: Reclam, 1996), 160–177, hier 175.

ist dem Leben der „Spielraum der Entfaltung“ genommen,¹⁰ der für die Protagonistin beim Entschluss zum Abenteuer (und dem, „die bürgerliche Welt verneint zu haben“ A 290) vielversprechend offen ist. Da nämlich ist sie voll „Ungeduld“, spürt die „volle Spannung“ der „geheimnisvollen Erregungen“ (A 290) und sie zerfließt bei der Begegnung mit dem Liebhaber „heiß in einer grüßenden Umarmung“ (A 280). Somit zeigt sich das affektive Spannungsfeld Irenes zu Beginn wesentlich von den Polen Lust und Angst beherrscht, sehr bald allerdings nur noch von letzterer. Das „polare Gegenbild der Angst“ ist jedenfalls laut Lersch „die endothyme Zuständlichkeit der Ekstase“ als „höchste Aufgipfelung des Lebensgefühls überhaupt“¹¹ – zweifellos das Ziel eines Ehebruchs. Nach der Begegnung mit der Erpresserin hingegen, die einen radikalen Riss in Irenes Weltverhältnis verursacht, verändern sich schlagartig deren Selbst- und Fremdwahrnehmung:

Sie spürte Gesichter als verzerrte Fratzen vorbeigleiten ... Sie tastete ihre Hände an, die erstarrt und kalt wie abgestorbene Dinge an ihrem Körper niederhingen, und begann mit einem Male so zu zittern, dass es sie schüttelte. In der Kehle klomm etwas Bitteres hervor, sie spürte Brechreiz. (A 88)

Nichts mehr ist wie vorher, die Abspaltung vom bisherigen bürgerlichen Leben als Gattin eines renommierten Anwalts scheint perfekt: „Wie Scheidewasser hatte die ätzende Angst ihr Leben zersetzt und in seine Elemente gesondert... vertauscht waren alle Werte und die Beziehungen verwirrt“ (A 121).

Da es keine Möglichkeit der probaten Angstlösung gibt, nämlich der misslichen Lage durch Flucht oder Kampf zu entkommen — „am liebsten hätte sie geschrien oder mit den Fäusten getobt, sich freizumachen von dem Grauen“ (A 283) —, bleibt sie der Bedrohung ausgesetzt, die sie nach und nach völlig entkräftet, sie von ihrer Familie abtrennt und in ihr den Entschluss, durch Suizid dem Tod „entgegen[zu]flüchten“ (A 341), nährt. Angst ist dem Phänomenologen und Psychiater Thomas Fuchs zufolge ein leibliches Existential, das mit einem extremen Subjektzentrismus und damit einer essentiellen Leib-Umraum-Trennung einhergeht und den Menschen an einen Punkt bannt, dem er nicht entkommen kann.¹²

Angst ist die intensivste Form leiblicher Enge [...]; sie wird als Beklemmung in der Kehle, Brust oder im Bauch gespürt, mitunter sogar als isolierte Leibinsel. [...] In extremer Angst schrumpft die Welt förmlich auf den innersten Leib zusammen [...] Der [...] vergebliche Fluchtimpuls steigert die Enge und damit die Angst nur immer wei-

¹⁰ Philipp Lersch, *Der Aufbau der Person* (München: Barth, 1964), 317.

¹¹ Lersch, *Der Aufbau der Person*, 319.

¹² Vgl. Thomas Fuchs, *Raum, Leib, Person. Entwurf einer phänomenologischen Anthropologie* (Stuttgart: Klett-Cotta, 2000), 105.

ter bis ins Unerträgliche. [...] Gleichwohl beschränkt sich die Angst nicht auf das Leiberleben [...], sondern bezieht als Gefühl die Existenz als ganze ein.¹³

In diesem Zustand generiert die proleptische Geistesfähigkeit bloß noch ängstigende Imaginationen, wobei diese eine merkwürdig unbestimmte Referentialität aufweisen, denn dem Bedrohlichen eignet stets eine Komponente von Ungewissheit. Mit der Angst verbunden ist in der Erzählung von Stefan Zweig das „entsetzlich Unbestimmte, dies Grauenhaft-Unendliche der Spannung“ (A 327). Irene ist, da ihr jede Möglichkeit, aus dieser Lage rauszukommen, genommen ist – um es mit einem prägnanten Begriff von Thomas Fuchs zu formulieren – eingeschlossen in ihre „primitive Gegenwart.“¹⁴ „Unabwendbar war, das spürte sie jetzt mit entsetzlicher Gewissheit, das Verhängnis, unmöglich ein Entkommen. Aber was ... was würde geschehen? Von Morgen bis Abend rüttelte sie an der Frage [...] und ihre Vermutungen stürzten schwindlig ins Bodenlose“ (A 297f.). An dieser Stelle soll, nicht nur am Rande, darauf hingewiesen werden, wie wirkungsvoll der Autor zwecks Intensitätssteigerung zwischen den von Simone Winko¹⁵ analysierten Modi der Emotionsdarstellung changiert, nämlich der expliziten Thematisierung und Formen der Präsentation, die erlebte Rede und syntaktisch-rhythmische Gedankenmimesis umfasst und die an anderer Stelle wiederum durch schlichte Beschreibung körperlichen Ausdrucks implizit den emotionalen Zustand indiziert: „Die Knie froren zu entsetzlicher Starre“ (A 280). Die Körpersemantik, durch die Leibliches sich als Seelisches zeigt, spielt in diesem Text überhaupt eine gewichtige Rolle: Von „jäh[e] Schauer“ (A 280) und einem Zittern der „Hände vor nervöser Eile“ (A 280), über „herisch[e]“ Hemmung des „Herzschlag[s]“ und Atemlosigkeit (A 281), Übelkeit, Krampf, Schlafstörung, Kraftlosigkeit bis hin zur Wahrnehmungsstörung (vgl. z.B. A 283) fährt der Autor alles auf, was das zeitgenössische medizinische Wissen darüber zur Verfügung stellt: „Eine unruhige Schwere füllte mit dem zähen Saft einer schmerzhaften Müdigkeit alle Glieder. [...] Unterhöhlt von der fressenden Angst war ihre ganze Existenz, vergiftet ihr Körper“ (A 322). Das gefährliche Objekt der Angst ist nicht distinkt, als wahrscheinlich gelten würde aus soziohistorischer Sicht, dass, wenn Irenes Mann von der Affäre erführe, ihr ein gesellschaftlicher Absturz beschieden wäre, etwa eine Art Effi-Briest-Schicksal oder ein Madame Bovary-Ende: „Als geschiedene Frau, als Ehebrecherin, befleckt vom Skandal, hinzuleben, dazu war sie zu müde“ (A 336). Die „Angst vor dem unerfüllten Leben, mit der Irene sich ihren Seitensprung nachträglich erklärt, [schlägt] in nackte Existenzangst

¹³ Fuchs, *Raum, Leib, Person. Entwurf einer phänomenologischen Anthropologie*, 105.

¹⁴ Fuchs, *Raum, Leib, Person. Entwurf einer phänomenologischen Anthropologie*, 105.

¹⁵ Vgl. Simone Winko, *Codierte Gefühle. Zu einer Poetik der Emotionen in lyrischen und poetologischen Texten um 1900* (Berlin: Schmidt, 2002), 115f.

um.“¹⁶ Die nach der etwaigen Aufdeckung des Fehltritts¹⁷ ihr wahrscheinlich widerfahrende soziale Verachtung und Verstoßung erlebt Irene vorausempfindend als so existentiell, dass sie sich das Leben nehmen will und dazu „alle Möglichkeiten der Selbstvernichtung“ (A 341) durchdenkt. Existentielle Angst, dies illustriert Zweigs Erzählung durchaus eindrücklich, ist beim zoon politikon Mensch stets auch sozial induziert, die „Weltangst“, von der Lersch heideggerisch spricht, die sich nach dem Verlust der „Einheit mit der Welt“ als „Gefühl der Wurzellosigkeit, des verlorenen Halts und der Ungeborgenheit“¹⁸ einstellt, scheint mir ohne Bedachtnahme auf die soziale Bedingtheit des Menschen, die seine primordiale Verfasstheit ausmacht, nicht denkbar. Existentielle Gefährdung ist also immer auch eine soziale, die existentialistischen Konzeptionen der „Angst vor Selbstwerdung“, vor der „Auflösung oder dem Verlöschen des Selbst“,¹⁹ die Angst als „Möglichkeit der Freiheit“ oder als „Schwindel der Freiheit“,²⁰ jener der „Freiheit des Sich-selbst-wählens und -ergreifens“²¹ deuten das den Menschen konstituierende sozial-kommunikative Resonanzverhältnis zur Welt zugunsten einer existenzial-ontologischen Bestimmung („Angst als Grundbefindlichkeit“²²) um. Gleichwohl ist Angst, bei der, wie Zweigs Text zeigen kann, die Grenze zwischen Phantasie und (sensorischer) Wahrnehmung aufgehoben ist, wesentlich leiblich. Leiblichkeit ist nämlich, im phänomenologischen Verständnis des Menschen, dessen körperliches zur-Welt-Sein, gleichsam das mediale Scharnier zwischen dem materialen Körper und dem Sozialen, ohne dem einen oder anderen eindeutig zuordenbar zu sein. Der Leib sodann, von Edmund Husserl als „*Umschlagstelle* zwischen Kultur und Natur“²³ begriffen, ist als sozial geformte Durchgangsstation der Machtdiskurse der Ort, an dem gesellschaftlich generierte Gefährdungen sich als Angst, d.h. leibliche Einengung, niederschlagen.

¹⁶ Bier, „Stefan Zweig,“ 171.

¹⁷ Dass ihr Mann alles weiß und die Erpressung seine sadistisch-pädagogische Inszenierung ist, um Irene wieder auf den rechten Weg zu bringen („nur rufen wollte ich dich ... zurückrufen zu deiner Pflicht“, A 351), kann sie nicht ahnen.

¹⁸ Lersch, *Aufbau der Person*, 318.

¹⁹ Thomas Fuchs, Stefano Micali, „Phänomenologie der Angst in Lars Koch,“ in *Angst. Ein interdisziplinäres Handbuch*, hrsg. v. Lars Koch (Stuttgart-Weimar: Metzler, 2013), 51–61, hier 57.

²⁰ Sören Kierkegaard, „Der Begriff der Angst,“ in Sören Kierkegaard, *Der Begriff der Angst. Philosophische Schriften 2*, übers. v. Christoph Schrempf, Wolfgang Pfeleiderer, und H. Gottsched (Frankfurt am Main: Zweitausendeins, 2009), 175–296, hier 291 u. 218f.

²¹ Martin Heidegger, *Sein und Zeit* (Tübingen: Niemeyer, 1979), 188.

²² Heidegger, *Sein und Zeit*, 189.

²³ Bernhard Waldenfels, *Das leibliche Selbst. Vorlesungen zur Phänomenologie des Leibes*, hrsg. v. Regula Giuliani (Frankfurt am Main: Suhrkamp 2000), 253.

2. Gesellschaftliche Absturzangst 2022: Frausein im pandemischen Neoliberalismus

Dass das „spätmoderne Selbst sich grundlegend von jenem Sozialcharakter unterscheidet, der die klassische Moderne [...] dominierte“,²⁴ leuchtet ein, nicht zuletzt aufgrund von Andreas Reckwitz' Singularitätentheorie.²⁵ Irenes soziale Konstituiertheit in einer übersichtlichen Gesellschaftsordnung mit den ihr gemäßen Fallhöhen und spezifischen Ängsten differiert deutlich von der Unkonkretheit der heutigen fluiden Identitäten und ihren Befindlichkeiten. Über der singularistischen Lebensweise mit ihrem strengen Selbstverwirklichungsauftrag hängt in der Spätmoderne fortwährend das Damoklesschwert des Scheiterns, das „angesichts der immer größer werdenden Risse, Brüche und Verschiebungen im sozialstrukturellen Gefüge der Gegenwartsgesellschaft“²⁶ zunehmend bedrohlicher wird. Genau davon handelt der Roman von Marlene Streeruwitz *Tage im Mai*,²⁷ der im Kern eine soziopolitische Diagnose der aktuellen Verhältnisse intendiert und somit, um eine Formulierung der Autorin aufzugreifen, von der „pandemisch-neoliberalen Zurichtung der Person“²⁸ handelt. Soziologisch-diagnostisch ist das alles durchaus stimmig eingefangen, nämlich die diversen Verwerfungen in der Gegenwartsgesellschaft und die daraus resultierenden Probleme und Missbefindlichkeiten der Menschen. In ihrer Rezension, die die literarischen Schwächen²⁹ dieses Werks freundlich unerwähnt lässt, streicht Daniela Strigl klar den Nexus des Textes heraus: „Angst ist das Schlüsselwort des Romans, Angst in allen Formen und Varianten, beherrscht die beiden zentralen Figuren, diffus, konkret, panisch, existenziell“.³⁰ Geschildert wird aus beiden

²⁴ Andreas Reckwitz, *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne* (Berlin: Suhrkamp 2017), 273.

²⁵ Mit Singularisierung meint der Autor die Ausrichtung des spätmodernen Subjekts auf Einzigartigkeit, auf Besonderung und Selbst-Performance, womit es einer „paradoxe[n] gesellschaftlichen Erwartung“ (Reckwitz, *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*, 9) entspricht.

²⁶ Alexandra Schauer, *Mensch ohne Welt. Eine Soziologie spätmoderner Vergesellschaftung* (Berlin: Suhrkamp 2023), 420.

²⁷ Marlene Streeruwitz *Tage im Mai. Roman dialogué* (Frankfurt am Main: Fischer, 2023), (in der Folge zit. als TM u. einf. Seitenangabe).

²⁸ Zit. n. Christoph Schröder, „Die feindliche Außenwelt. Marlene Streeruwitz: „Tage im Mai“,“ *Deutschlandfunk*, 05.02.2023, <https://www.deutschlandfunk.de/die-feindliche-aussenwelt-100.html>.

²⁹ „*Tage im Mai* ist, das muss leider so deutlich gesagt werden, ein über weite Strecken mislungenes Buch“, so das harsche Urteil von Christoph Schröder. Schröder, „Die feindliche Außenwelt. Marlene Streeruwitz: „Tage im Mai“.“

³⁰ Daniela Strigl; „Vernichtungsangst,“ *Der Standard*, 4.02.2023.

Perspektiven ein kompliziertes Mutter-Tochter-Verhältnis. Konstanze, die 56-jährige Mutter, arbeitet als freie Übersetzerin; ihre Beziehung ist kurz vor Handlungsbeginn gescheitert, nun lebt sie allein und ist durch Corona beruflich in Schwierigkeiten geraten („Kein Honorar. [...] Kein Geld. Kein Leben. Keine Zukunft. TM 21), aus sicheren Mittelklasseverhältnissen abgestiegen und von Statuspanik erfasst: „Alle stiegen ab. Alle Personen. Die sie achtete“ (TM 308). Ihre Tochter Veronica jobbt mit einem teilabsolvierten Studium als Hotel-Rezeptionistin und wohnt in einem katholischen Wohnheim (sexuelle Übergriffe seitens eines Geistlichen inklusive). In diesen Rahmen, der mit den beiden Omas eine gewisse historische Weitung erfährt, ist die ganze Gegenwartskrise eingefasst: Der immer autoritärer werdende Staat, die Aushöhlung der Demokratie, Krieg, die Inflation, die Energiekrise, Beziehungs-Lieblosigkeit (und das Klimakterium). Das alles, und ihre soziale resp. pekuniäre Lage drohen Konstanze beharrlich zu überwältigen: „Es war wieder nur ihre Angst vor dem Nichts. [...] Die Angst vor dem Aus. [...] Kein Geld. [...] Sie konnte nur ihre Vernichtungsangst herumtragen. Einsam und geheim. Angstschwangerschaft“ (TM 63f.). Streeruwitz ist keine feinpsychologische Autorin, ihre Darstellung von psychischen Vorgängen verwendet meist, mit einem Terminus von Winko charakterisiert, „explizite Emotionen“, nämlich „Emotionsausdrücke in substantivischer [oder] adjektivischer [...] Form“.³¹ Oder aber, sie bringt sie über Körperbilder zum Ausdruck, was phänomenologisch konsequent ist, zumal es das Leib-Selbst ist, wo sich Vergesellschaftung vollzieht. Gesellschaftliches Übelbefinden und sozialer Druck werden in Form physischer Beklemmung ausagiert, die Angst spricht aus dem Leib: „Und ihre Bauchmuskeln zogen sich zu grell stechenden Linien zusammen. Das Zwerchfell. [...] Am Anfang hatte sie auch noch nach Luft gerungen“ (TM 75). Das Leiberleben der Einschnürung geht mit einer physiologischen (Dauer)Stressreaktion einher, die die Nahrungsaufnahme beeinträchtigt: „Manchmal konnte sie nichts essen. Aus Angst. Vor Angst [...] Die Welt dann ohne Geschmack und sinnlos“ (TM 50). Die als ausweglos empfundene soziale Bedrängnis kommt in Form immer intensiver werdender leiblicher Beengtheit zur Veranschaulichung: „Sie wusste, wie Fische im Netz sich fühlen mussten. Sich winden. Die Maschen enger. Das Winden verzweifelter. Die Maschen noch enger“ (TM 315). Das Empfinden einer Gesamtbeschädigung, die protopathisch und nicht benennbar, aber somatisch stets präsent ist, kommt in Stimmungslagen der Angst und Verzweiflung zum Ausdruck: „Seit der Pandemie schleppte sie sich so herum. Sie war müde. Nein, das war nicht Müdigkeit. Das war Sinnlosigkeit“ (TM 199). Was anhand von Konstanze illustriert wird, ist die für die neoliberale Machtstrategie charakteristische,

³¹ Winko, *Codierte Gefühle*, 132.

von Rainer Mausfeld analysierte Umwandlung von Realangst in Binnenangst: „Binnenangst bleibt in der Person gefangen, sie wird als gegenstandslose [...] Grundstimmung ins eigene Leben aufgenommen, lähmt die betroffene Person [...] und verstärkt ihre Neigung [...] zu Regression und Apathie“.³² Konstanze verspürt durchgehend eine existentielle Verlorenheit, die sich diagnostisch nicht fassen lässt, eine unnennbare Fatalität schwebt über ihr: „War es das, was sie hatte? Burnout? Oder doch eine Depression? Aussichtslosigkeit?“ (TM 202). Der Leidenszustand der Figuren zeigt sich als ungefilterte Übertragung des desolaten Weltzustands in deren Befindlichkeit: „Das Leben. Es war so scheußlich. So elend geworden. Sie genierte sich, wie schrecklich die Welt geworden war. In die sie dieses Kind geholt“ (TM 114). Als Einfallstor der Angst macht Konstanze ihre Empathiefähigkeit aus: „Was soll ich mit meiner Empathie machen, wenn sie mich allen Ängsten in die Arme wirft? Wenn sie mir alle Ahnungen aller Schrecken zuraunt“ (TM 319). Der die Pandemie ablösende Krieg verstärkt „die Angst und die Mutlosigkeit daraus. Und gleich dieses ‚Wozu‘. Sie wusste auch nicht, warum eine oder einer weiterleben sollte. Irgendwie. Sterben“ (TM 291). Das Angsterleben ist total, weil sich für sie keine Fluchtwege aus dem elenden Weltzustand ausmachen lassen und sie sich keine Verdrängung gestattet. Eine fallweise Linderung der Angstspannung kommt allenfalls über körperliche Aktivität zustande, über oft zielloses Gehen oder Masturbation³³, durch „das Wohlbefinden zwischen den Beinen“ (TM 123). Aber nichts sonst: „Mit einem Mann? Es war nicht zu erwarten. Wollte sie das überhaupt noch? [...] Ficken? War das nicht meistens so eine brutale Angelegenheit gewesen? [...] Alles grob. Wenn es ums Ficken ging“ (TM 123f.). Die „Austreibung des Eros“ wird hier nicht mit der spätmodernen „Rationalisierung der Intimsphäre“ und der damit einhergehenden lusttötenden „Verhandlungsmoral“³⁴ begründet, sondern mit herkömmlichem Paarungsunbehagen. Während in Konstanzes Klage immer wieder der Verlust des eigenen Handlungsspielraums deutlich wird und die Angst vor dem Bestimmtwerden durch unkontrollierbare Machtstrukturen, versucht ihre Tochter Veronica, eine Vertreterin der Generation Z, ihrer sozialen Ohnmachtserfahrung und der Zukunftsverlust („Du fragst mich, ob ich an die Zukunft denke, wenn ich keine hab?“, TM 380)³⁵ durch Aktivitäten wie Engagement bei Klimademonstrationen und bi-

³² Rainer Mausfeld, *Angst und Macht. Herrschaftstechniken der Angsterzeugung in kapitalistischen Demokratien* (Frankfurt am Main: Westend, 2019), 22.

³³ „Sie onanierte so viel wie immer schon. Das hatte sich nicht geändert.“ (TM 267)

³⁴ Schauer, *Mensch ohne Welt*, 412.

³⁵ Vgl. auch: „[D]ie Welt geht doch unter 2050. [...] Wir segeln gemütlich in die Katastrophe.“ (TM 356)

zaren politischen Kunstaktionen (vgl. TM 85ff.) zu begegnen – was aber ihrem grundlegenden Pessimismus keinen Abbruch tut. Dieser Zeit-, Generationen- und Frauenroman von Marlene Streeruwitz zeigt ein Panorama umfassender Aussichtslosigkeit im Reich der gelebten Angst, im Herrschaftsgebiet des grundsätzlich kriegerisch-patriarchalen Rabiakapitalismus.

3. Im Gefängnis objektloser Angst

„Die Angst hatte heute Morgen begonnen, gegen sechs Uhr“, so erfährt Michael Zweigl seinen neuen Zustand in Clemens Setz Erzählung *Geteiltes Leid*, „[g]leich nach dem Erwachen hatte ihm sein Körper mitgeteilt, dass er schon seit einiger Zeit Vor-Angst gehabt hatte.“³⁶ Der äußerst angstbefallene, 39-jährige alleinerziehende (und eigentümlich unerwachsene) Vater zweier Söhne, gequält von einem „grundlose[n], sich still über den Tag hinziehende[n] Entsetzen“ (GT 69) wünscht sich, dass seine Kinder Mike und Felix ebensolche Angststörungen bekämen, damit zwischen den Dreien ein besseres Verständnis entstünde. Als sich bei Felix Anzeichen einer Panik zeigen, macht sich eine große Genugtuung beim Vater breit, endlich einen Leidensgenossen gefunden zu haben. Als dessen Anfall aber vorbeigeht, zumal er simuliert war, verstärken sich das Entfremdungsempfinden, die Verzweiflung und das Demütigungsgefühl des Vaters. „Niemand verstand ihn“ (GT 60). Er bleibt allein, eingeschlossen in seiner Angstglocke, und das ist nicht zuletzt sein Leib: „Sein Körper reagierte mit schrittweisem Abschalten aller nicht lebenswichtigen Funktionen [...]. Zweigls Herzschlag zeigte nun Unregelmäßigkeiten, tote Sekunden. [...] Und dann *schluckte* etwas in seiner Brust, etwas tief drinnen und erzeugte einen Kern aus Vakuum“ (GT 74f). Die Erzählung pendelt durchgehend zwischen existentiellen Dimensionen, Hypochondrie und Skurrilität. Der Protagonist gehört unverkennbar zu den bei Setz häufigen, von Ricardo Schöfberger so genannten „seltsame[n] Helden“³⁷, die durchwegs als Außenseiter dargestellt sind. Der extrem ich-bezogene Mann verspürt in den unablässigen Angstanfällen eine „elementare Kenterneigung seiner Seele“ (GT 69) und begreift sich in seinem völlig aus den Fugen geratenen Weltverhältnis als jemand, der mit seiner Anwesenheit alles vergiftet, weshalb man ihm auch nach dem Leben trachte, und er denkt „zügellos an Selbstmord“ (vgl. GT 84). Als minimal angstlindernd erweisen

³⁶ Clemens Setz, „*Geteiltes Leid*,“ in Clemens Setz, *Der Trost runder Dinge. Erzählungen* (Berlin: Suhrkamp, 2019), 58–100, 59. (In der Folge zit. mit GT und einfacher Seitenzahl).

³⁷ Ricardo Schöfberger, „Seltsame Helden, einsame Geheimagenten,“ in *Clemens J. Setz*, hrsg. von Klaus Kastberger, und David J. Wimmer. Dossier online. Jg. 5, H. 1 (2021): 181–192, hier 185, <https://unipub.uni-graz.at/dossier/periodical/pageview/6635259>.

sich runde Dinge, etwa der Anblick von Auberginen oder Tomaten bzw. absurde Handlungen wie das Verreiben von Erde auf dem Schafzimmertepich. Es wäre unangebracht, Setz' Protagonisten psychologisch interpretieren zu wollen, in ihrer Kuriosität und willentlichen Andersheit weisen sie keine Motivationsstruktur auf, die im Sinne eines psychologischen Realismus verstehbar wäre. Gleichwohl zeigen sie bei aller Befremdlichkeit durchwegs Reaktionen, die nachvollziehbar sind, wie etwa Züge depressiver Angstlähmung und den Versuch, sie durch Aktivität zu überwinden:

„Ich habe also noch etwas vor“, dachte er und betonte innerlich jedes einzelne Wort. [...] „Ich bin noch recht aktiv“, sagte er sich, „es ist noch nicht so schlimm.“ [...] Es dauerte immer irrsinnig lange, bis man so einen Fleck entfernt hatte. *Etwas vorhaben*. Erde vorhaben. Trauer vorhaben. (GT 79)

Soweit Psychologisches relevant ist, bringt dies der Erzähler explizit ein (mitunter, das Hypochondrische akzentuierend, redundant: „Die Angst war jetzt so extrem wie noch nie.“ GT 74 „Die Angst war so schlimm wie noch nie“ GT 80. „Ja, die Angst kam zurück. [...] Es war wieder so schlimm wie noch nie“ GT 87. „Und jetzt stieg die Angst auf und war so schlimm wie noch nie.“ GT 97) bzw. wird es über leibliche Sensationen vermittelt: „Der Puls, o Gott, der Puls. Nicht eine Sekunde länger würde er das aushalten“ (GT 70). Insbesondere das Herz als Ausdrucksorgan der Angst (neben dem Magen-Darm-Trakt) fungiert in dieser Erzählung vornehmlich zur Vermittlung innerer Befindlichkeit: „Herzrasen. Dazu leichter Drehschwindel“ (GT 77). So ist es auch konsequent, „[d]ass er auf die Körpersprache seiner Söhne achtete und sie mit der seinen verglich“ (GT 68), als er sich Angstzustände bei diesen herbeiwünscht. Zweigl, der permanent mit seinem Befinden beschäftigt ist, bereitet gedanklich sogar „eine Liste von Dingen vor, die die Angst ein klein wenig, meist nur im Promillebereich, lindern konnten“ (GT 64), wie etwa Technomusik oder eben „runde Sachen, und überhaupt Obst“ (GT 64). Aber auch leiblichen Entspannungsversuchen ist nur mäßig Erfolg beschieden: „Auf der Toilette versuchte er zu weinen, aber es ging nicht. Immerhin hatte er ein wenig Durchfall. Es erleichterte ihn, dass zumindest ein bisschen Substanz seinen Körper verließ“ (GT 67). Bei allen seltsamen Ausdrucksformen der Angst wird erkenntlich, dass diese Befindlichkeit allumfassend ist („ich nehme die Angst ja überall hin mit“, GT 87) und dass sie im Grunde eine Antwort ist auf die Schrecken, die diese Gegenwartswelt nun einmal bereithält. Diese werden zwar nicht benannt, außer einmal das Abschmelzen der Antarktis (Vgl. GT 84), aber ansonsten halten sie Zweigl als anonyme Bedrohung in Bann, sodass er konsequenterweise sein weiteres Leben nur noch als „einundzwanzig Jahre Einzelhaft“ (GT 83) imaginieren kann, denn dem Angsterfüllten schrumpft, um hier noch einmal Thomas Fuchs anzuführen,

aufgrund des versperrten Auswegs der Raum zusammen und macht die Enge unerträglich.³⁸ Eine solche Lage lotet Clemens Setz mit seiner literarischen Manier aus, teils befremdlich, aber eindringlich. Es gibt keine Rettung für den Protagonisten: Wie ein Pilger „sich nur noch in heiligen Ländern herumzutreiben“ oder sich von Hochhäusern zu werfen „mit einem Buch von Paul Coelho in der Brusttasche“ (GT 99) schließt er für sich aus. Seine schließliche Option „Er wünschte sich inzwischen mehr denn je, die ganze Welt möge endlich *begreifen* [...] Eines Tages würden sie einsehen, wie es *wirklich war*“ (GT 99), zeigt sich bestenfalls als Verzweiflungsillusion.

References

- Bier, Jean Paul. "Stefan Zweig." In *Interpretationen. Erzählungen des 20. Jahrhunderts*. Vol. 1, 160–177. Stuttgart: Reclam, 1996.
- Bischof, Norbert. *Psychologie. Ein Grundkurs für Anspruchsvolle*. Stuttgart: Kohlhammer, 2008.
- Bude, Heinz. *Gesellschaft der Angst*. Hamburg: Hamburger Edition, 2014.
- Fuchs, Thomas. *Raum, Leib, Person. Entwurf einer phänomenologischen Anthropologie*. Stuttgart: Klett-Cotta, 2000.
- Fuchs, Thomas und Stefano Micali. "Phänomenologie der Angst." In *Angst. Ein interdisziplinäres Handbuch*, edited by Lars Koch, 51–61. Stuttgart–Weimar: Metzler, 2013.
- Heidegger, Martin. *Sein und Zeit*. Tübingen: Niemeyer, 1979.
- Kierkegaard, Sören. "Der Begriff der Angst." In Kierkegaard, Sören. *Der Begriff der Angst. Philosophische Schriften 2*. Translated by Christoph Schrempf, Wolfgang Pfeleiderer, and H. Gottsched, 175–296. Frankfurt am Main: Zweitausendeins, 2009.
- Koch, Lars. "Angst in der Literatur." In *Angst. Ein interdisziplinäres Handbuch*, edited by Lars Koch, 236–251. Stuttgart–Weimar: Metzler, 2013.
- Lersch, Philipp. *Der Aufbau der Person*. München: Barth, 1964.
- Mausfeld, Rainer. *Angst und Macht. Herrschaftstechniken der Angsterzeugung in kapitalistischen Demokratien*. Frankfurt am Main: Westend, 2019.
- Mellmann, Katja. *Emotionalisierung. Von der Nebenstundenpoesie zum Buch als Freund. Eine emotionspsychologische Analyse der Literatur der Aufklärungsperiode*. Paderborn: mentis, 2006.
- Reckwitz, Andreas. *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*. Berlin: Suhrkamp, 2017.
- Setz, Clemens. "Geteiltes Leid." In Setz, Clemens. *Der Trost runder Dinge. Erzählungen*, 58–100. Berlin: Suhrkamp, 2019.

³⁸ Vgl. Fuchs, *Raum, Leib, Person. Entwurf einer phänomenologischen Anthropologie*, 105.

- Schauer, Alexandra. *Mensch ohne Welt. Eine Soziologie spätmoderner Vergesellschaftung*. Berlin: Suhrkamp, 2023.
- Schöfberger, Ricardo. "Seltsame Helden, einsame Geheimagenten." In *Clemens J. Setz*, edited by Klaus Kastberger, and David J. Wimmer. *Dossier online* 5, no. 1 (2021): 181–192. <https://unipub.uni-graz.at/dossier/periodical/pageview/6635259>.
- Schröder, Christoph. "Die feindliche Außenwelt. Marlene Streeruwitz: "Tage im Mai"." *Deutschlandfunk*, February 05, 2023, <https://www.deutschlandfunk.de/die-feindliche-aussenwelt-100.html>.
- Streeruwitz, Marlene. *Tage im Mai. Roman dialogué*. Frankfurt am Main: Fischer, 2023.
- Strigl, Daniela. "Vernichtungsangst." *Der Standard*, February 4, 2023.
- Waldenfels, Bernhard. *Das leibliche Selbst. Vorlesungen zur Phänomenologie des Leibes*, edited by Regula Giuliani. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2000.
- Winko, Simone. *Codierte Gefühle. Zu einer Poetik der Emotionen in lyrischen und poetologischen Texten um 1900*. Berlin: Schmidt, 2002.
- Zweig, Stefan "Angst." In Zweig, Stefan. *Verwirrung der Gefühle. Erzählungen*, edited and with afterword by Knut Beck, 280–353. Frankfurt am Main: Fischer, 1984.

Angustia socialis. Zur literarischen Physiologie der Angst in Werken von Stefan Zweig, Marlene Streeruwitz und Clemens Setz

Abstract: Mit dem Aufsatz werden Manifestationen der Angst in der Literatur und ihre Funktionen unter Einbeziehung soziologischer Befunde von Heinz Bude und Lars Koch thematisiert. Die Analysen der repräsentativen literarischen Texte von Stefan Zweig, Marlene Streeruwitz und Clemens Setz veranschaulichen Formen und Ursachen der gesellschaftlichen Absturzängste, mit Fokus auf Frauenexistenzen und objektlose Angst. Im Beitrag werden existenzielle Angstsemantiken erarbeitet.

Schlüsselwörter: gesellschaftliche Angst, Angstsemantiken, Stefan Zweig, Marlene Streeruwitz, Clemens Setz

Angustia socialis. O literackiej fizjologii lęku w twórczości Stefana Zweiga, Marlene Streeruwitz i Clemensa Setza

Abstrakt: Artykuł omawia przejawy lęku w literaturze i ich funkcje, uwzględniając socjologiczne ustalenia Heinza Budego i Larsa Kocha. Analizy reprezentatywnych tekstów literackich Stefana Zweiga, Marlene Streeruwitz i Clemensa Setza ilustrują formy i przyczyny społecznego lęku przed upadkiem ze szczególnym uwzględnieniem egzystencji kobiet i lęku bezprzedmiotowego. W centrum refleksji znajduje się egzystencjalna semantyka lęku.

Słowa kluczowe: lęk społeczny, semantyka lęku, Stefan Zweig, Marlene Streeruwitz, Clemens Setz